

Erster Tag: Der innere Mensch (Eph 3,16)

Von Abt Clemens Schmeing OSB, Gerleve

Im 3. Kapitel des Epheserbriefes, Vers 16, spricht Paulus von dem „inneren Menschen“. Dieses Wort ist eingefangen in einen Abschnitt, der etwa mit dem 14. Vers beginnt und mit dem 19. Vers aufhört:

„Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater, von dem jede Vaterschaft im Himmel und auf Erden ihren Namen hat. Er möge euch nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit verleihen, daß ihr durch seinen Geist machtvoll erstarket im inneren Menschen, daß Christus in euern Herzen wohne durch den Glauben, daß ihr in Liebe festgewurzelt und festgegründet seid, damit ihr imstande seid, mit allen Heiligen zu erfassen, welches die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe ist, und die Liebe Christi zu erkennen, die die Erkenntnis übersteigt, auf daß ihr erfüllt werdet zur ganzen Fülle Gottes hin.“ (Übersetzung der Jerusalemer Bibel)

I. EXEGETISCHE HINFÜHRUNG ZUM TEXTANLIEGEN

Als Kommentar von katholischer Seite empfiehlt sich einmal Heinrich Schlier, *Der Brief an die Epheser* (1958). Heinrich Schlier ist der bekannte Konvertit. Und dann aus neuester Zeit der Kommentar von Joachim Gnilka, Professor für Exegese in Münster: *Der Epheserbrief* (Freiburg 1971). Gnilka ist auch bekannt geworden durch seinen Philipper-Kommentar in derselben Herder-Reihe.

1. Die Textstelle im Aufbau des Epheserbriefes

Um unsere Verse (3, 14—19) ein bißchen in den Kontext zu stellen: sie stehen ungefähr am Schluß des ersten großen Teiles des Epheserbriefes — des mehr lehrhaften Teiles, dem sich ein sog. paränetischer Teil mit Ermahnungen anschließt. Dieser lehrhafte Teil, Kapitel 1—3, zeichnet sich dadurch aus, daß er vom Anfang bis zum Ende betend geschrieben ist. Hier haben wir ein Beispiel dafür, wie man eigentlich Theologie treiben soll: auf den Knien — betend!

Wir können vier Strukturelemente im ersten Teil des Epheserbriefes unterscheiden, die dann mehr oder weniger ausgebaut sind; Strukturelemente, die sich vom Beten her ergeben. Ein erster Teil: die *Eulogie*, d. h. ein Lobpreis, beginnt mit 1,3: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus.“ Daran schließt sich ein zweites Strukturelement an: *Eucharistie* = Danksagung; 1,15: „Darum lasse auch ich, seitdem ich von dem Glauben unter euch in der Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus und von eurer Liebe zu allen Heiligen gehört habe, nicht ab, für euch Dank zu sagen.“ Ein dritter Teil — und damit sind wir

bei unseren Versen — beinhaltet F ü r b i t t e : „Deshalb beuge ich meine Knie . . .“ (3,14). Und schließlich noch ein kurzer vierter Teil: 3,20 f als Abschluß: Die D o x o l o g i e = Verherrlichung. „Ihm aber, der durch seine Kraft, die in uns wirksam ist, überschwinglich mehr zu tun vermag als alles, was wir erbitten und erdenken, ihm sei Ehre in der Kirche und in Christus bis in alle Geschlechter.“

Halten wir fest: vier Teile, vier Strukturelemente im ersten Teil: Eulogie, Eucharistie, Fürbitte, Doxologie. Allerdings nicht streng voneinander geschieden, sondern die Fürbitte findet sich auch bereits im zweiten Teil stark ausgeprägt. Wir müssen also, wenn wir diese Verse hier ausdrücklich betrachten, doch auch immer zurückgreifen auf den Kontext.

2. Die Einbettung in eine Fürbitte

Nun gehen wir in engerem Sinn auf die F ü r b i t t e 3, 14—19 ein. Paulus fängt sehr feierlich an: „Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater, von dem jede Vaterschaft im Himmel und auf Erden ihren Namen hat . . .“ Wenn hier von der „Vaterschaft“ die Rede ist, so ist nicht die natürliche Vaterschaft gemeint oder irgendwelche Vaterschaften hier auf Erden, die sich von Gott, dem Vater, herleiten. Sondern es ist dies gemeint: Gott Vater hat alles im Himmel und auf Erden beim Namen gerufen. Er hat alles geschaffen, von ihm ist alles ins Dasein und ins Leben gerufen. Er hat alles benannt. Und insbesondere denkt Paulus hier an die „Mächte und Gewalten im Himmel und auf Erden und unter der Erde“. Diese Mächte und Gewalten sind vorgestellt als „Patriai“, Vaterschaften, d. h. als Stämme — das wäre vielleicht der bessere Ausdruck: S t a m m . Von dem Vater hat jede „Patria“ (Vaterschaft), d. h. jeder Stamm, jede Gruppe ihren Namen.

Nach dieser feierlichen Einleitung folgt die eigentliche B i t t e , die — wie gesagt — an den „Vater unseres Herrn Jesus Christus“ gerichtet ist. So heißt es auch hier, der Vater möge nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, seiner Doxa, verleihen. Aus dem Herrlichkeitsbereich, aus der Doxa des Vaters heraus, wird Erfüllung der Bitten möglich.

3. Der Dreischritt der Fürbitte

Die Bitte ist dreigliedert. Im Griechischen kommt das ganz deutlich zum Ausdruck durch die dreimalige Konjunktion „hina“ = damit. Leider wird in den Übersetzungen kaum deutlich, welche drei „damit“ hier die Struktur formal bilden.

a) D a s e r s t e „ d a m i t “

„Daß ihr durch seinen Geist machtvoll erstarket im inneren Menschen.“ Diese Bitte ist dann noch wieder aufgegliedert in zwei Unterbitten: „daß Christus in euren Herzen wohne durch den Glauben“ u n d „daß ihr in Liebe festgewurzelt und festgegründet seid“.

In den Unterbitten finden wir die Zweiheit Glaube und Liebe. Durch den G l a u b e n soll Christus in unseren Herzen wohnen und durch die L i e b e sollen wir festgewurzelt und festgegründet sein. Das alles geschieht aber im G e i s t. Der „innere Mensch“ soll erstarken durch den Geist, soll stark werden, gefestigt. Das möchte ja auch der Sinn unseres Treffens sein, daß wir als Einzelne, als Gruppen, als Gemeinschaften gestärkt werden durch den Geist im inneren Menschen.

Was hat es auf sich mit diesem „inneren Menschen“? „Kardia“ entspricht als Begriff in den paulinischen Schriften: Herz. Der innere Mensch, das ist das Herz — die personale Mitte würden wir vielleicht heute sagen —, die kardiale Mitte, das Innerste des Menschen: auf dieses Herz ist das Wirken des Geistes gerichtet. In diesem innersten Raum des Menschen fallen Erkennen und Lieben noch nicht auseinander, sondern sind vereint in einer tieferen Einheit. Dieser innere Mensch korrespondiert dem äußeren Menschen, von dem in 2 Kor 4, 16 die Rede ist. Da ist vom Aufgeriebenwerden des äußeren Menschen die Rede, dem ein ständiges Erneuertwerden des inneren Menschen entspricht.

Man darf sich aber jetzt die Dinge nicht so vorstellen, als wenn innerer Mensch und äußerer Mensch gleichsam zwei Teile des Menschen seien, sondern es ist eher in diesem Sinne zu fassen: Der innere Mensch, der inwendige Mensch, der Mensch nach innen hin, in-wendig — und der äußere Mensch, der aus-wendige Mensch, wenn wir das einmal so ganz buchstäblich nehmen.

Dieser innere Mensch erstarkt durch den Geist; und zwar wirkt der Geist im inneren Menschen den G l a u b e n und die L i e b e. Und durch den G l a u b e n wird Christus selbst im Herzen gegenwärtig, waltet er im Herzen. Hier ist wiederum eine sehr gute Parallele zu finden in 2 Kor 3 und 4, insbes. 4,6: „Gott ließ es in unseren Herzen aufleuchten“ — in unseren H e r z e n ließ er es aufleuchten! — „damit strahlend aufgehe die Erkenntnis Gottes im Antlitz Christi“. In diesem inneren Menschen, in den Herzen, leuchtet ein Antlitz auf: das Antlitz Christi! Und in diesem Antlitz wird sichtbar das Antlitz des Vaters. Und dieses Aufleuchten des Antlitzes Christi im inneren Menschen ist nur möglich durch den Lichteinfall des Geistes, des Pneumas, der vom verklärten Herrn her in den finsternen Raum der Herzen einfällt.

Ein Starkwerden im Glauben und ein Starkwerden in der Liebe: festgewurzelt und festgegründet in der L i e b e. Hier denkt der Verfasser zunächst nur an die B r u d e r l i e b e. Das müssen wir festhalten. Es ist also nicht primär Gottesliebe gemeint, sondern primär Bruderliebe. Wir sollen festgewurzelt und festgegründet in der Liebe zueinander sein. Es wäre eine eigene wunderschöne Aufgabe, die sich die Gruppen doch auch stellen sollten, Parallelen zu Johannes aufzuzeigen. „Wenn jemand

mich liebt, wenn er das Gebot hält: ‚Liebet mich!‘, dann will ich mich ihm offenbaren“ (vgl. Jo 14, 21). Wir müssen zunächst wirklich festgegründet und gewurzelt sein in der Liebe, um die Offenbarung Christi in unseren Herzen wahrnehmen zu können.

b) Das zweite „damit“

An die erste umfangreiche Bitte schließt sich die zweite an, das zweite „damit“. Und dieses zweite „damit“ ist dann eine Steigerung des ersten. Die zweite Bitte setzt die erste Bitte voraus. Die Erfüllung der zweiten Bitte ist nur möglich auf der Grundlage der ersten Bitte, auf der Grundlage des in Glauben und Bruderliebe erstarkten inneren Menschen: „damit ihr imstande seid, mit allen Heiligen zu erfassen, welches die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe ist, und die Liebe Christi zu erkennen, die die Erkenntnis übersteigt.“

Es geht hier also um die Gnosis, um ein Wachsen des Glaubens zur Glaubenserfahrung hin, zur Gnosis hin. Erkenntnis nicht in verstandesmäßigem, intellektuellem Sinn, sondern Erkenntnis im Sinne eines Erkennens der Liebe, des ganzen Menschen. Aber ein wirkliches Sichverdichten des Glaubens zu einer Glaubenserfahrung hin.

Was sollen wir erkennen? „Die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe“. Es wird hier ein vierdimensionaler Raum in unserer Vorstellung bewußt. Was für ein Raum ist das? Breite und Länge, Höhe und Tiefe — was ist das für ein Raum? Die Antwort der Exegeten ist nicht einhellig. Wir können aber so viel sagen: es ist die Vorstellung eines universalen Raumes, der schon an anderen Stellen der ersten drei Kapitel des Epheserbriefes irgendwie in den Blick kommt, wenn von den Mächten und Gewalten die Rede ist; wenn von der Wohnung Gottes die Rede ist, die aufbaut werden soll (vgl. 2, 20—22). Man wird auch erinnert an die Himmelsstadt in der Apokalypse mit ihren Dimensionen (vgl. Apk 21, 15 ff).

Gnilka legt allerdings Wert darauf, daß dieser vierdimensionale Raum, der hier vor uns erstellt wird, nicht einfach identisch ist mit der Welt, mit dem Kosmos, sondern daß es der Heilsraum der Kirche ist. Und es scheint sogar ein besonderes Anliegen des Epheserbriefes zu sein, das geschichtliche Faktum der Kirche und auch des Kreuzes gegen eine kosmisch sich verflüchtigende Christologie zu betonen. Die Geschichtlichkeit der Erlösungstat soll betont werden, die geschichtlichen Fakten von Kreuz und Kirche; Kirche, die geworden ist durch das Kreuz. Und so meint Schlier sogar, in den vier Dimensionen die vier Arme des Kreuzes wiederfinden zu dürfen. Das Kreuz, von dem das Heil kommt, in dem die Kirche gewirkt wird; und von der Kirche her fließt dann das Heil in den Kosmos hinein. Kosmisches Heil wird nicht ohne diese geschichtlichen Fakten von Kreuz und Kirche.

c) Das dritte „damit“

Eine letzte Steigerung der Bitte im dritten „damit“: „auf daß ihr erfüllt werdet zur ganzen Fülle Gottes hin“.

Wir sollten erfüllte, durch und durch erfüllte Menschen sein. Die Vorstellung ist die etwa eines Gefäßes, das bis oben hin angefüllt werden soll. Also passivisch verstanden: Fülle Gottes als Angefülltsein mit Gott. Hier sagt Paulus nicht: „Fülle Christi“, sondern „Fülle Gottes“. Eine letzte Steigerung also, indem letztlich im Vater alle Vollendung wird.

Auch hier eine Parallele in 1 Kor 15: „Wenn der Sohn sich alles unterworfen hat, dann wird auch der Sohn sich dem Vater unterwerfen, auf daß Gott alles in allem sei“ (V. 28). Das ist die letzte Vollendung: Fülle Christi — Fülle Gottes.

II. ERSCHLIESSUNG DES TEXTES ANHAND VON FRAGEN

Als Hilfe zur Gruppenarbeit habe ich einige Fragen vorformuliert, was nicht heißt, daß Sie sich an diese Fragen halten müßten. Sie können eigene Fragen hinzunehmen, aufgreifen. Nur damit eine gewisse Ausgangsbasis und Hilfestellung geboten ist.

Wir befassen uns zunächst mit dem inneren Menschen in sich, ohne schon direkt Fragen des Apostolates aufzugreifen. Was ist dieser „innere Mensch“?

1. „Was macht uns zu kontemplativen Ordensfrauen: Klausur, Kirchenrecht, oder . . .?“ — Man könnte auch sagen: „und . . .?“ Worauf es hinausläuft, werden Sie spüren. Es geht um die geistliche Dimension und nicht um irgendwelche äußeren Voraussetzungen.

2. „Könnte Eph. 3, 14—19 einen Aufriß des kontemplativen christlichen Lebens bieten?“

3. „Inwiefern ist der innere Mensch auch der verborgene Mensch? (1 Petr 3, 4)“ — Petrus spricht im ersten Brief vom „verborgenen Menschen des Herzens“, der vor Gott kostbar ist. Wir werden sehen, wie weit Verborgenheit und Ausstrahlung korrespondieren.

Die drei nächsten Fragen befassen sich mit der Gnosis, der Erkenntnis, der vertieften Glaubenserfahrung:

4. „Welchen Rang räumen wir der Erkenntnis (Eph 3, 17 f) in unseren beschaulichen Klöstern ein? Was tun wir?“

5. „Bewahrheitet sich auch in unseren Klöstern die Feststellung Bruce Marshalls, daß in der Regel die Denker nicht beten und die Beter nicht denken?“

6. „Wie werden wir der Tatsache gerecht, daß es ‚Erkenntnis‘ nur in der Gemeinsamkeit mit allen Heiligen (Eph 3, 18) gibt? Neue Wege des geist-

lichen Austausches? Geistliches Gespräch — wie, wann, mit wem?“ Der Verfasser des Epheserbriefes sagt, wir sollen mit „allen Heiligen begreifen die Höhe und Breite, die Länge und Tiefe“ — mit allen Heiligen! Also in der Gemeinsamkeit mit allen Heiligen.

Die nächsten Fragen beziehen sich mehr auf den Teil „festgegründet in der Liebe“ — also: Bruderliebe, schwesterliche Liebe:

7. „Sind menschlich echte, vollwertige Kontakte eine Seltenheit in den klösterlichen Gemeinschaften?“

8. „Läßt sich ein echtes Zusammenleben besser in einem kleinen oder in einem großen Konvent verwirklichen?“

9. „Welcher Zusammenhang besteht zwischen der im Glauben erfahrenen ‚Liebe Christi‘ (Eph 3, 19) und dem ehelos-jungfräulichen Leben?“ — Paulus bittet, wir möchten die Liebe Christi erkennen. Welche Zusammenhänge zwischen Erkenntnis der Liebe Christi, der Erfahrung der Liebe Christi im Glauben und dem ehelos-jungfräulichen Leben gibt es? Und von daher ergibt sich die 10. Frage.

10. „Sind wir ‚erfüllte‘ Menschen (Eph 3, 19)? Glückliche?“

Vielleicht greifen Sie aus diesen zehn Fragen auch nur die eine oder andere heraus. Lieber gründlich einer oder einigen Fragen nachgehen als alle beantworten wollen.

Damit können wir nun in die Gruppenarbeit einsteigen.

ANHANG: ANLEITUNG ZUR GESPRÄCHSMEDITATION

Nach dem Gespräch in den Gruppen wollen wir nun in eine ganz andere Form des Gesprächs eintreten. In etwa setzt ein solches Gespräch voraus, daß man schon ein wenig zueinander gefunden hat.

Gesprächsmeditation, man spricht auch vom Meditations-Gespräch, ist eine Meditation in Form eines Gespräches. So wie es eine Bildmeditation gibt oder andere neue Formen. Manche von Ihnen werden das kennen und auch praktizieren, andere haben vielleicht davon gehört, ohne es schon mal versucht zu haben.

1. Was ist eine Gesprächsmeditation?

Ich möchte einmal erst ganz praktisch den Ablauf aufzeigen, so wie wir ihn in unseren Klöstern, d. h. in Gerleve und Nütschau versucht haben.

Man sollte möglichst gesammelt schon in die Gesprächsmeditation hineinkommen. Wenn man sich also vorher 5—10 Minuten für sich allein schon mal sammelt und konzentriert, ist das sicher ein Gewinn und förderlich.

Dann, wenn man zusammenkommt, kann man vielleicht zunächst ein kurzes Gebet zum Heiligen Geist sprechen, damit auch seine Kraft und Gnade wirklich wirksam wird; denn darauf kommt alles an. Wir können noch so gute Dispositionen schaffen, wenn er nicht hineinwirkt in die Dispositionen, laufen wir immer noch leer aus.

a) Nach dem Gebet zum Heiligen Geist würde dann einer aus dem Kreis einen Text benennen, wenn er nicht vorher schon angegeben ist, einen nicht zu lang bemessenen Schrifttext. Er sollte kaum mehr als zehn Verse haben. Vielleicht ist der Text vorher nicht einmal angegeben. Das hat vieles für sich. Wenn man ihn sich vorher zu sehr angeschaut hat, ist man in der Gefahr, doch zu intellektuell ins Gespräch zu kommen und hier und da exegetisch. Man sollte möglichst unvorbereitet sein. Denn in etwa haben wir ja doch einen Zugang zur Schrift, so daß uns der Text meistens nicht ganz fremd sein wird.

Einer würde den Text also zu Beginn ganz besinnlich, langsam und ruhig vorlesen, so daß schon durch dieses Lesen eine meditative Atmosphäre entsteht. Wenn er den Text vorgelesen hat, verharren alle eine Zeitlang in völliger Stille. Es kann eine etwas längere Zeit sein, bis zu 5 Minuten.

b) Danach fängt derjenige, der den Text gelesen hat, auch mit dem Gespräch an und sagt in ein, zwei oder drei Sätzen, vielleicht nur mit einem Wort, das aus, was ihn jetzt bewegt hat, wo er hängen geblieben ist, wo er stehen geblieben ist — das kann mitten im Text sein, das kann am Anfang sein, am Ende, — es ist ganz egal. Nur, daß er jetzt wirklich etwas wiedergibt und aussagt, was ihn persönlich angesprochen hat. Und das dann auch ganz ruhig, besinnlich, kurz ausspricht. Also keine langen Belehrungen und Erklärungen, sondern u. U. nur einen Vers wieder aufgreifen. Daß man einfach sagt, nehmen wir einmal dazu unseren Text; „Möge Christus in unseren Herzen wohnen!“ Von daher ist auch keiner überfordert.

Nach diesem ersten Beitrag eine kurze Pause, wie überhaupt nach jedem weiteren Beitrag eine Stille. Aber dann etwas kürzer, nicht zu lang. Und es schließt sich der zweite Beitrag an. Vielleicht geht man zunächst einmal reihum, so daß jeder einmal drangewesen ist; zumal, wenn man sich noch nicht so kennt, ist das auch ganz gut, so daß keiner hinterher Minderwertigkeitsgefühle hat, weil er überhaupt nicht dran gekommen ist. Und nach jedem Beitrag eine Stille.

Die Beiträge brauchen nicht aufeinander abgestimmt zu sein. Es ist in diesem Sinne kein Gesprächsfaden gefordert, wo ein Beitrag an den andern anknüpft, den andern aufgreift. Der Zusammenhang besteht jetzt nicht durch logische Verkettung, sondern durch eine Verkettung im tiefsten Grund unseres Herzens, von woher die Beiträge sprudeln. Bei einem

sprudelt's so, beim andern so, und jeder soll sagen, was er jetzt erfährt. Das, was er sagt und erfährt, steht da. Das ist seine Erfahrung, die von den andern einfach akzeptiert wird. Es wird jetzt nicht diskutiert über diese Erfahrung, sondern das ist seine Erfahrung. Ein anderer macht eine andere — und es mag dann zu Ergänzungen kommen, vielleicht auch zu Korrekturen. Aber nicht bewußt angestrebt, indem man nun den andern angreift, sondern indem eine Erfahrung die andere ausgleicht. Jedenfalls ist dies ein Grundgesetz: Jeder Beitrag steht da als persönliche Erfahrung. Und das nehmen wir einmal hin.

Nachdem das Wort einmal rundgegangen ist, können weitere Beiträge frei kommen, so wie jeder nun noch etwas sagen möchte. Jeweils mit einer kurzen Zwischenpause, das ist ganz wesentlich! Und die Beiträge immer ruhig, meditativ, besinnlich sprechen — persönlich.

c) Man wird nach einer gewissen Zeit merken: es hat sich erschöpft. Die Uhr wird man auch ein bißchen beachten müssen. Derjenige, der gelesen hat, ist in etwa dann auch Gesprächsleiter, tritt aber als solcher kaum hervor. Aber, wenn er merkt: die Beiträge haben sich erschöpft, wir sind so ungefähr durch, die Zeit verlangt es auch, greift er wieder ein.

Er leitet über zum Gebet, vielleicht mit folgenden Worten: „Nun wollen wir das, was wir erfahren haben, jeder einmal betend aussprechen.“ Und er fängt an, — ja, vielleicht nicht er selbst, sondern sein rechter Nebemann und es geht dann reihum und schließt bei dem, der gelesen hat. Also, jeder sagt nun ganz kurz betend aus, was er erfahren hat, was ihm auf dem Herzen liegt, was ihm auch in diesem Gespräch aufgegangen ist.

Wenn der letzte sein freies Gebet gesprochen hat, geht man nach einer kurzen Stille schweigend auseinander, ohne, daß offiziell noch weiter etwas gesagt wird. Wenn man Zeit hätte, könnte man sitzenbleiben, wie jeder es will.

d) Ich möchte aber bitten, sehr darauf zu achten, daß es nicht ein intellektuelles Gespräch wird, eine Diskussion, auch nicht ein Glaubensgespräch, sondern wirklich eine Gesprächsmeditation, also bitte persönlich Erfahrenes sagen. Dazu gehört dann auch eine gewisse Offenheit. Haben Sie keine Angst, daß Grenzen überschritten werden. Es ist mir bisher nie begegnet, daß es zu einer Indiskretion gekommen wäre. Insofern soll man also auch nicht die intimsten Dinge sagen. Man hat von selbst im Gespür, was jetzt angängig ist oder nicht.

2. Die Früchte einer solchen Gesprächsmeditation werden sich als sehr groß erweisen, wenn sie richtig geführt wird. Auch in unseren Kommunitäten sollten wir das unbedingt versuchen, wenngleich es in einer Kommunität u. U. schwieriger ist, als in diesem Kreis. Aber wir sollten es unbedingt tun. Warum?

a) Für solche, die im geistlichen Leben neu anfangen, — irgendwie fangen wir alle immer wieder neu an, — für diejenigen, die eintreten, gilt es vielleicht in besonderer Weise — ist es doch die beste Weise, auch in die Einzelmeditation hineinzukommen.

Man kann einem jungen Novizen heute nicht einfach sagen: „Da hast du ein Buch und jetzt mal meditieren!“ Dann hat man hinterher die Frustration. Das können die gar nicht. Ich könnte das — aus meiner eigenen Erfahrung als Novizenmeister — jedenfalls belegen. Wie mir ein Novize einmal gesagt hat: „Nachdem wir jetzt die Glaubensmeditation, die Gesprächsmeditation gemacht haben, jetzt kann ich auch für mich allein betrachten. Ich hab's jetzt gelernt. Vorher konnte ich es nicht.“

Demnach scheint diese Weise als Einführung in die Meditation überhaupt dem heutigen Menschen doch angemessener zu sein.

b) Dann eine weitere Frucht: Wir sollen die Liebe Christi erkennen, heißt es da bei Paulus im Epheserbrief. Wie weit kennen wir uns gegenseitig überhaupt in den Klöstern? Wir werden in solchen Gesprächsmeditationen überhaupt erst merken, was in der Mitschwester sich tut, was für Reichtümer in ihr verborgen sind. Und von daher wird ein Staunen über uns kommen. Es wird Hoffnung über uns kommen: es ist doch noch nicht aller Tage Abend. Was da noch drin sitzt! Was sich da zeigt!

c) Wir werden auf diese Weise auch gegenseitig unseren Glauben stärken, — das müssen wir auch in den Kommunitäten heute. Es gibt Glaubensanfechtungen in den Kommunitäten. Die Gesprächsmeditation ist ein ausgesprochener Weg zur Glaubensstärkung, zur Vertiefung der Liebe.

d) Man wird, wenn man etwa einen Psalm nimmt, auch ganz neu hineinkommen in das Psalmenbeten. Dann kann man auch im Chorgebet auf einmal die Psalmen ganz anders beten, weil sie persönlich angefüllt werden von diesen Gesprächsmeditationen her. Und so könnte man noch weitere Früchte nennen.